



# us der Gemeinde

Dieses Stoßgebet wird den Kindern zur Selbstverständlichkeit. Heute – die Söhne sind längst erwachsen – fragen nun lächelnd die beiden, wenn ein Martinshorn zu hören ist: „Mami, was können wir dem lieben Gott jetzt sagen?“ (B. B.)

Notizen: – unser Tun ausrichten auf Gott hin! – Treu das leben, was wir „erkannt“ haben! – Treu zum Glauben stehen, auch wenn alle dagegen reden! – Trotz aller Versuchungen die Liebe leben! – Auch wenn wir im Moment nicht begreifen und unser WARUM? ohne Antwort bleibt – uns dennoch Gottes Führung anvertrauen! – „Da sein“ in allen Dingen – für Ihn! – Lieben auch ohne Gegenliebe! – Ansprüche aus Liebe zurücknehmen! – Jeden Menschen so lieben, wie er ist! – Mit Geduld und Gelassenheit auf ihn eingehen! – Nähe schenken, wo einem Nähe fehlt! – Ihn ein Stück des Weges mitnehmen, gemeinsam essen u. ä.! –

Alltag ist das „Hier und Jetzt“. Ich frage mich: Lebe ich, oder lasse ich mich leben? Ohne Gott könnte ich mir mein Leben nicht vorstellen. So ist mein Alltag – mit allem, was kommt – geborgen in Gottes Hand ... (S. K.)

Christ sein im Alltag: mit offenen Augen und Ohren den Menschen und der Natur begegnen. Mit Worten und Taten den Glauben leben, ohne die Mitmenschen damit zu bedrängen, sie einzuengen oder zu „überreden“. Konkret heißt das für mich: Kontakte zur Nachbarschaft pflegen – Nachbarn besuchen oder einladen. Wenn ich nach dem Befinden frage, meine ich es ernst und nicht nur als Höflich-

keitsfloskel. Bei älteren Leuten ergeben sich manchmal spontan Fahrdienste zum Krankenhaus oder zum Friedhof. Die Nachbarschaftshilfe bei großen und kleinen Pannen ist selbstverständlich. Häufig teilen wir Freud und Leid. Der rote Faden also: Füreinander da sein und Vertrauen zueinander ... (A. G.)

„Fröhlich sein, Gutes tun – und die Spatzen pfeifen lassen ...“ (Don Bosco)

Zugegeben, ich war ganz schön erstaunt, als mich eines Tages ein Arbeitskollege plötzlich fragte: „Sag mal, wie machst du das? Wie kann es sein, dass du immer gut gelaunt bist und mit den Leuten zurecht kommst und selbst bei Schwierigkeiten nicht ungenießbar bist? Ich möchte auch so sein.“

Ich überlegte, wie ich das dem Arbeitskollegen, der stets etwas bedrückt wirkte und den dazu noch jede Kleinigkeit gleich aus der Bahn zu werfen schien, erklären könnte? Ich erzählte ihm von meinem Weg, anfangs mit Schwierigkeiten und vielen Unterbrechungen, dann aber immer konstanter und voller Kraft, ich sprach vom täglichem Gebet und regelmäßigem Lesen in der Hl. Schrift mit anschließender Betrachtung und darüber; wie mir das half, meinen Alltag und den täglichen Umgang mit meinen Mitmenschen erträglich werden zu lassen.

Seit dieser Begegnung ist bereits einige Zeit vergangen, und wir haben oft miteinander gesprochen. Mein Arbeitskollege ist meiner Empfehlung gefolgt und auf seinem Weg losge-

gangen. Die Veränderung in seinem Leben ist sichtbar und spürbar. Ich für meinen Teil bin für diese Begegnung sehr dankbar, da sie mir die tiefere Bedeutung aller zwischenmenschlichen Begegnungen im Privaten oder Berufsleben gezeigt hat. Mein Verhalten ist stets ein Beispiel dafür, ob Begegnungen meinem Glauben und meiner Überzeugung entsprechen. Gleichzeitig wurde mir noch deutlicher, wie viele meiner Mitmenschen, Bekannten und Arbeitskollegen täglich auf der Suche nach Glück, Zufriedenheit und Frieden sind, was sie aber in der Welt da draußen nicht finden. Mir bleibt die Herausforderung, über meinen eigenen Schatten zu springen und Farbe zu bekennen.

Es gibt den mir bekannten, übernatürlichen Schatz und Reichtum an Antworten auf Fragen, Probleme und Ängste des alltäglichen Lebens, und ich kann davon erzählen. Damit helfe ich denen, die suchen, Liebe und Wahrheit zu finden. (A. D.)

Im Büro sitzen wir uns gegenüber. Jochen ist ein Kollege, der seine Arbeit im Griff hat. Natürlich werden auch private Worte gewechselt. Von Kirche hält Jochen nichts. Der ehemalige Chef seiner Ehefrau war auch so ein Kirchgänger wie ich. Sonntags rennt er in die Kirche, bietet bei allerlei Aktionen seine Unterstützung an, zeigt sich großzügig und spielt den „Saubermann“. Aber in der Firma genau das Gegenteil. Die Mitarbeiter werden nicht geführt, sondern unter Druck gesetzt. Wer den Mund aufmacht, fliegt. Die Bezahlung ist unter Tarif, aber die Arbeitszeit darüber. So seien die Christen: Heuchler, keine